

sens, nächstens einen — hört! hört! einen protestirenden Antrag gegen die ungenirte Verfügung der Älirten über die Herzogthümer und die noch ungenirtere Empfangnahme derselben aus Dänischen Händen, beim Bundestage zu Stande zu bringen. Und dann wehe Dir, Preußen! Wenn Du dann nicht mit deiner ungehorsamen Eigenmächtigkeit in die Tinte geräthst, so ist es nicht Schuld des Bundestages: er wird sicherlich genug dieses schwarzen flüssigen Materials über Dich ausschütten, um — Dich auf demselben ruhig Deinem Ziele zusteuern zu lassen!

Außer auf diesem norddeutschen Gebiet ist es auch wieder einmal in zwei anderen Ländern recht lebhaft zugegangen, nämlich in Belgien und in Italien. Während man in der Union und in Polen eifrig fortfährt zu vernichten, während sich in den übrigen Staaten, das Kaleidoskop der Weltgeschichte nicht genug gedreht hat, um ein wesentlich anderes Bild zu zeigen, und höchstens im guten Preußen wieder ein paar Officier-Excesse — in Elberfeld und Wehlau — den Zuständen dieses gelobten Landes eine neu frische stark an das Blutrothe streifende Färbung verliehen haben: währenddem ist man wenigstens in Belgien und Italien recht eifrig bemüht, nicht zu vernichten, sondern aufzubauen, nicht still zu hocken, sondern weiter zu schreiten und nicht Wunder zu schlagen, sondern sie zu heilen. In Belgien ist, wie zu erwarten stand, aus dem heißen Kampf auf der „Wahl-Statt“ ein erklecklicher Sieg der Liberalen als erfreuliches Facit hervorgegangen, und in das Horniffennest der Herren Jesuiten, welche das arme Land wieder einmal mehr denn je mit dem geheimen Giftstachel ihrer Umtriebe peinigen, hat man ein paar recht fühlbare Schläge gethan, die den emsigen Innetwohnern wohl Einiges zu schaffen machen werden. Ein paar Krawalle und Tumulte, welche den Herren Loholalen diverse Fensterscheiben und der erregten Menge sogar Blut und Menschenleben kosteten, gehören nun zwar unstreitig auch zu den Dingen, welche Wunden schlagen, aber es sind doch heilsame Wunden, — Wunden, die man der guten Mama Belgien beibringt, um sie womöglich von den schwarzköpfigen „netten Jungen“ Lohola's, an denen sie gar so schwer zu tragen hat, endlich zu entbinden. Geb's Gott!

Auch in Italien hat sich wieder ein kleiner frischer Hauch geregt, und hier und da hat's ein Wischen gedämmert, als dürfe man hoffen nächstens einmal Morgenluft zu wittern. Zwei Mächte drängen lebhaft auf die etwas schwer bewegliche Regierung ein: die Actionspartei und das Brigantenthum. Ersterer muß man ein Wischen nachgeben, wenn man sie nicht ganz und gar zum stürmischen, Alles niederwerfenden Durchgehen bringen will, und Letzteres muß man endlich einmal in's Herz treffen, wenn man nicht ganz und gar von ihm gestressen sein will. Das Herz aber schlägt und pocht und pumpt Blut ein und aus in Rom, im Vatikan, im sehnsuchtsvollen Jünglingsbusen Franz des Zweiten und seiner werthen Consorten! Da hat sich denn ein wackeres Heer von Diplomaten aufgemacht, um den Feind im Rücken anzugreifen. Paris und zeitweilig Vichy ist es bekanntlich, das dem Herren Franz den Rücken frei hält, und hierher haben deshalb auch die Herren Extra-Gesandten, vom einfachen Attache an bis hinauf zum Kronprinzen Humbert ihre eifertigen Schritte gerichtet, um beim großen Donnergott Louis durchzusetzen, daß er den widerspännigen, fortwährend Feuer und Flamme speienden Vulkan-Franz-Bomba aus dem Olymp Rom hinauswerfe. Und eine ganze Tasche voll freundlicher Versprechungen haben sie denn auch bereits als kostbare Beute ihres diplomatischen Feldzuges heimgeschickt: Herr Franz soll in der That hinausgeworfen und sogar Rom von seinen Französischen Reitern entblößt werden, unter der Bedingung, daß man dafür auch dem etwas wackelig gewordenen Stuhl des guten alten Papa nicht zu nahe kommt, bevor er — vom Meister Louis wieder gründlich „geleimt“ ist. Unterdeß aber läßt sich's Herr Franz in Rom nach wie vor ganz wohl sein, unterdeß hält die Actionspartei sehr eifrige Zusammenkünfte in Genua, um das etwas lose gewordene Einbernehmen mit Garibaldi wieder fester zu knüpfen zu einem Netz, in welchem sich die Herren Generäle Italiens baldigst fangen

können, und zu einer kleinen Krute, mit welcher man die stürmige Regierung etwas in den Trab zu bringen gedenkt. Und Papa endlich — um bei so reger Thätigkeit ringsum doch nicht ganz müßig zu gehen — Papa sammelt Peterspfennige! Ob er wohl daraus eine Chauffee zu pflastern gedenkt, auf der das Rad der Weltgeschichte die Bahnen rollt, die er ihm vorschreibt? Vielleicht, — ob aber die dünnen Peterspfennige dazu halibar genug sein werden, dem Eisen gegenüber, mit welchem andere Mächte der Weltgeschichte ihre Wege zu bahnen pflegen, — das ist eine Frage deren Verantwortung die Zukunft nicht unterlassen und damit dem Papstthum wahrscheinlich noch arge Kopfschmerzen verursachen wird! E. C.

Feuilleton.

* Eine Controverse. Der „Nürnb. Corr.“ enthält folgende Mittheilung: „Die biblische Stelle Hof. 6, 9. ist von Luther also übersetzt: „Und die Priester sammt ihren Hausen sind wie die Ströter, so da lauern auf die Leute.“ Wie kam Luther zu dem sonst unbekanntem Wort Ströter für das hebräische Gedudim? Die Erklärer der Lutherischen Bibel sagen, Ströter sei so viel als Straßenräuber: aber ist das Wort andernwärts nachzuweisen? Wir haben kürzlich eine eigenthümliche Uebersetzung von dem Ursprung des Wortes gefunden: Luther reiste von Schmalcalden, wo er den evangelischen Ständen die schmalcaldischen Artikel am 24. Februar 1537 zur Unterschrift vorgelegt hatte, am 26. Februar ab, weil er an Steinbeschwerden erkrankt war, und wurde unterwegs im Dorfe Struth von fanatischen Bauern beschimpft und mit Steinen geworfen, weshalb er diese in der oben genannten Stelle verewigt haben soll. Unsere Quelle ist der jüngst in zweiter Auflage im Verlage des bibliographischen Instituts zu Gildburghausen erschienene „Bewerfer durch Thüringen von Auding und Kadefeld.“ Und will es nicht einleuchten, daß ein Mann von dem heiligen Ernst Luther's in einer Bibelübersetzung für einen ihm persönlich widerfahrenen Schimpf in ähnlicher Weise literarische Vergeltung geübt haben sollte, wie es Shakespeare dem Richter Lucy gegenüber in den „lustigen Weibern von Windsor“ gethan und dort auch thun konnte. Da mußte, wie uns scheint, Luther ganz aus seinem Charakter gefallen sein. Wir wissen keine andere Deutung des Wortes anzugeben, aber diese hatten wir für unzulässig.“

* Wie man zu Reichthum kommt. In Paris starb kürzlich der berühmte Rusfikritiker Fiorentino, ein Neapolitaner von Geburt, und obwohl derselbe gelebt hatte wie ein Fürst, hinterließ er doch noch das hübsche Sümmechen von 80,000 Francs. Bei dieser Gelegenheit erhoben die deutschen Zeitungen ein großes Lamento über die Theilnahmlosigkeit Deutschlands für die Kunst und stellten die Frage auf, ob wohl deutsche Kritiker sich ein solches Einkommen nur im Traume vorzustellen wagten? Freilich wissen es unsere deutschen Kritiker nicht so anzustellen wie der gute Fiorentino, über den eine Menge Geschichtchen circuliren und die Art und Weise darthun, wie er zu seinem Gelde gekommen ist. Wir wollen hier nur eins der bekanntesten davon erzählen. Ein junger Sänger, der in der großen Oper zu Paris engagirt werden sollte und großes Bangen vor der scharfen Kritik begte, ging zu Fiorentino und machte demselben das Anerbieten, wenn sein erstes Debüt von der Kritik gut aufgenommen würde, oder vielmehr, wenn er ihn günstig beurtheilen wolle, so werde er ihm dafür den ganzen Ertrag seines ersten Jahres-Engagements überlassen. Meister Fiorentino ging sans geno auf diesen Antrag ein und in seinem nächsten Feuilleton ließ man folgenden Ausspruch über den neuen Sänger: „Le jeund homme promet beaucoup, nous verrons ce qu'il tiendra,“ was das Publikum natürlich auf den Gesang und die Stimmittel des jungen Mannes deutete.

Als höchst mild

und der Haut wirklich zuträglich kann ich meine **Glycerin-Mandelseife** in preiswerthen Stücken à 2 Ngr., 3 Stück 5 Ngr. mit vollster Ueberzeugung empfehlen.

Wenn ein Artikel von fast Allen, die ihn versuchen, regelmäßig wiedergekauft wird wie es bei dieser Seife der Fall, so ist dies gewiß für die Reclität und den Gehalt desselben das genügendste Zeugniß, welches alle weiteren Anpreisungen überflüssig macht.

Gustav Herrmann Mutze
Kreuzstraße Nr. 8.

Die Glycerin-Mandelseife ist außerdem noch in stets gleichmäßig guter Qualität zu haben bei den Herren:
Bernhard Wolf, Annenstraße 2.
Ernst Corn. Vogel, Johannisplatz 13.
Friedrich Wollmann, Hauptstraße.
Julius Garbe, Bauernerstraße.